

ISRAELITISCHE GEMEINDE BASEL

ZUM SCHABBAT

<i>Tora:</i> Bereschit (1. Buch Moses), 6:9 - 11:32	בראשית ו, ט-יא, לב
<i>Haftara:</i> Jeschajahu (Jesaja), 54:1 - 55:5	ישעיהו נד, א-נה, ה

Inhalt der Tora-Lesung

Sechzehn Jahrhunderte haben die Menschheit an einen Punkt schlimmster Verkommenheit geführt, so dass es keine andere Lösung mehr gibt, als das Fällen des ganzen Baumstammes, um den kleinen Zweig zu retten, der allein noch nicht angesteckt ist. Kein Zweifel, dass dieses Ereignis einen neuen Einschnitt in die organische Entwicklung der Menschheit bildet. Alles ist neu zu beginnen. Aber die durch den Mann Noach gewährleistete Kontinuität wird derart sein, dass die neuen Generationen die Erinnerung bewahren und die daraus gezogene Lehre beherzigen werden. So wird vielleicht ein neuer, ebenso tiefer Verfall vermieden werden. Die Arche zu bauen, das war der göttliche Befehl, den Noach erhalten hatte. Man könnte sich indessen weniger komplizierte und weniger mühsame Mittel vorstellen, um denjenigen zu retten, den G'tt erwählt hatte. Zweifellos ist dieser Bau die letzte Prüfung, der Noach unterworfen wird. Noach erbaut die Arche weit von einem Meer entfernt, den Spötteereien seiner Zeitgenossen ausgesetzt. Dieser Bau wird der Beweis seines Vertrauens in G'tt sein, der sein Leben bestimmt. Dies zeigt uns, dass Noach ein Zadik ist: sein bedenkenloses Vertrauen und die Missachtung des lächerlich gemacht Werdens.

Noach, seine Frau, seine drei Söhne und deren Frauen überleben als Einzige die schreckliche Katastrophe, die über die Menschheit hereingebrochen ist. Innerhalb von 40 Tagen einer gewaltigen Ueberschwemmung verschwindet jede Spur von Leben von der Erde. Noach und seine Familie verlassen, sobald sich die Wassermassen zurückgezogen haben, das Schiff und huldigen G'tt. Der Regenbogen wird das Symbol der Versöhnung G'ttes. Die Trunkenheit Noachs wird Gegenstand von Gespött von Seiten seines Sohnes Cham. Die Genealogie wird fortgesetzt, der Turm von Bawel, die Geburt von Awraham.

Die Idee, dass der Mensch unbedeutend klein ist, kann dazu führen, dass wir uns bemühen, zum Fortschritt der Menschheit beizutragen. Sie kann aber auch zu einer Auflehnung gegen ein unerbittliches Schicksal führen und zum Versuch, die Grenzen unseres menschlichen Bereichs zu sprengen und den göttlichen Bereich zu erobern, um aus dem Rahmen, der uns einengt und bedrückt, auszubrechen. Die Demut und der Hochmut sind zwei mögliche Ergebnisse der inneren Erkundung. Die Menschen von Bawel haben mit Vorbedacht den Weg des Hochmuts gewählt. Sie haben es nicht verstanden, sich vor dem Unausweichlichen zu beugen. Sie wollten nicht zugeben, dass das Individuum nur durch das, was es der Gemeinschaft gebracht hat, Geltung und Wert besitzt. Ihr Bau ist vollkommen unnütz. Ihr Turm erfüllt kei-

nen Zweck. Er ist nur das groteske Abbild eines masslosen Hochmuts, der die auf ewig festgelegten Grenzen zwischen dem Menschen und G'tt verwischen zu können glaubt. Und G'tt zerstört diese Pläne, indem er die Menschen auf der ganzen Erde zerstreut und fast unüberwindliche Schranken errichtet: die verschiedensten Sprachen und Idiome, die es ihnen in Zukunft schwer machen wird, ein dauerhaftes und unheilvolles Bündnis zu schliessen. Seit Bawel haben die Menschen ihre Einheit verloren. Die reine Flamme des Namen G'ttes wird erst aufleuchten, wenn Awraham, hervorgegangen von bescheidenen Eltern und in heidnischem Land geboren, als zukünftiger Vater aller Völker die Menschen zum Dienst am einen G'ttes aufrufen wird.

Inhalt der Haftara-Lesung

Diese Haftara bildet wie die vorangehende einen Teil des Buches Jeschajahu, das von der Erlösung Israels handelt. Der Hinweis in Vers 9 auf eine Noachflut gibt die wörtliche Verbindung mit der Parscha, doch liegt der Zusammenhang tiefer. War auch die Flut ein Akt der Zerstörung, so hat sie doch bei der Vernichtung einer verdorbenen Welt den Weg für eine neue Menschheit gebahnt. Ebenso ist es mit Israels Exil. Aus seinen Leiden, so erklärt der Prophet, wird Israel in seiner Ergebenheit für G'tt gefestigt und in der Auffassung seiner Berufung gestärkt hervorgehen. Wiederum tritt an die Seite des g'ttlichen Vertrages mit Noach der Friedensvertrag „den Israel durch G'ttes ewig währende Gnade schliesst“.

Schwarz-weiße Regenbögen

Von Rabbiner Michael Goldberger, Zürich

Griffige Titel für Artikel zu finden ist gar nicht so einfach. Eine tolle Überschrift muss einen starken Anreiz schaffen, den entsprechenden Bericht zu lesen, einen kleinen Vorgeschmack auf den Inhalt bieten, ohne ihn zu verraten, muss neugierig machen und in Erinnerung bleiben. Deswegen ist es mir völlig unerklärlich, wie mir inmitten eines Denkspiels bei der Frage, wie die sechs Filme von Arthur Cohn hiessen, für die er jeweils einen Oscar gewann, ausgerechnet jener Titel entfallen war, welcher eigentlich der einprägsamste ist. «Black and white in colour». Das Quiz habe ich prompt verloren. Dafür kam mir die Idee für diese Wochenabschnitt-Betrachtung über Noach und die Sintflut. Bekanntlich war Noach ein Gerechter unter seinen Zeitgenossen. Genau genommen sogar der einzige Gerechte. Deswegen befahl Gott Noach, eine Arche zu bauen und rettete ihn mit seiner Familie und allen tierischen Spezies. Alle anderen Menschen ertranken in der Sintflut. Nach jenem Drama schloss Gott mit der Menschheit – zumindest mit dem kleinen Teil, der übrig geblieben war – einen Bund. Als Symbol für diesen Bund bestimmte Gott den Regenbogen. Für uns Menschen mag der Regenbogen ein romantisches Motiv am Himmel sein, deren physikalische Ursache in der Fähigkeit des Wassers liegt, weisses Licht in die einzelnen Spektralfarben zu brechen. Gott aber soll es mahnen, nie wieder alle Lebewesen durch eine Flut zu vernichten (vgl. 1. B. M. 9:11–17). Bleibt die Frage, was am Regenbogen so speziell ist, dass gerade er Gott an sein Versprechen zu erinnern vermag.

Vor diesem ersten Bund, so macht es den Anschein, hat Gott uns in gut und schlecht eingeteilt und entsprechend verurteilt. Die Welt bestand aus Gerechten und Bösewichten. Nur erstere verdienten es, vor der Flut verschont zu bleiben, wobei der Referenzwert derart hoch war, dass es nur ein paar wenige in diese Kategorie schafften. Die Welt gehorchte einer binären Logik, sie war schwarz-weiß und erlaubte keine Zwischentöne. Bis der Regenbogen kam. Er steht für eine neue Welt, eine farbige, in welcher die wenigsten Menschen völlig gut oder schlecht sind, sondern irgendwo dazwischen. In dieser neuen Welt kann es Teschuwa

geben, die Möglichkeit, sich Schritt für Schritt zu verbessern, statt daran zu verzweifeln, dass man es nicht auf Anhieb schafft, ein vollendeter Gerechter zu werden.

Der Chafetz Chajim (Rabbi Jisrael Meir Hakohen, 1838–1933) lehrt dies, indem er folgenden Gesetzestext interpretiert (Orach Chajim 94:1): «Wer im Ausland betet, richtet sich nach Israel; wer in Israel betet, richtet sich nach Jerusalem; wer in Jerusalem betet, richtet sich zum Tempel; wer im Tempel betet, richtet sich zum Allerheiligsten.» «Warum», so fragt der Chafetz Chajim, «formuliert der Schulchan Aruch so kompliziert? Wenn die Absicht darin besteht, sich in Richtung Allerheiligstes zu wenden, so teile direkt mit, dass ein betender Jude sich – wo auch immer er sich befindet – zum Allerheiligsten wendet!» Der Chafetz Chajim selbst antwortet auf seine Frage: «Wenn ein Mensch auf ein Ziel zugeht, so muss er einen Schritt nach dem anderen machen. Dies gilt auch dann, wenn er einem Ideal nahekommt. Er kann nur eine Stufe nach der anderen emporstiegen.»

Diese Erkenntnis, so selbstverständlich sie auch klingen mag, ist mehr als eine Binsenwahrheit. Die Thora ist nicht für Engel, sondern für den sterblichen, versagenden, unsicheren und unvollkommenen Menschen geschrieben. Niemand ist perfekt. Hat nicht auch Mosche, von dem gesagt wird, dass niemals mehr ein Prophet wie er leben würde, Fehler begangen? Das Judentum verlangt keine Perfektion, sondern Bestreben. Es fordert Bewegung und lehrt uns die Richtung dieser Bewegung. Wenn wir, um ein guter Jude zu sein, alle Gebote erfüllen müssten, könnten wir stets argumentieren: «Leider begehe ich ein paar Sünden, da kann ich genauso gut noch mehr begehen.» Ich erlebe häufig, wie Menschen nach diesem Alles-oder-nichts-Prinzip handeln und werten. Die Argumente hören sich dann so an: «In meiner Lebenswirklichkeit richtig koscher zu essen (oder Schabbat einzuhalten oder Thora zu lernen) ist unmöglich. Ein bisschen koscher gibt es aber genauso wenig wie ein bisschen schwanger. Dann lass ich es eben bleiben.» Der Baal Schem Tow fand gegen dieses Argument den wunderbaren Satz: «Das Böse ist nicht das Gegenteil des Guten, sondern sein Anfang.» Dies gilt auch für die Beachtung von Halachot. Es gibt auch hierbei kein alles oder nichts.

Als wir die Thora erhielten, hörten wir den Klang des Schofars. Mosche sprach und Gott antwortete. Zu dieser Stelle stellt der Midrasch (Schemot Rabba 5:9) die seltsame Frage, wie Gottes Stimme von allen Juden gehört werden konnte und führt aus: «Jeder einzelne entsprechend seiner spirituellen Kapazität, entsprechend seinem geistigen Vermögen.» Dies ist die Botschaft des Schofars, vom Sinai, von Chafetz Chajim und von Baal Schem Tow: «Höre – mit deiner eigenen Stimme. Strebe vorwärts – entsprechend deinem Rhythmus. Gehe – einen Schritt auf einmal.» Gott selbst richtet sich an Awraham mit den Worten (1. B. M. 17:1): «Gehe vor mir und du wirst heilig sein.» Die menschliche Vollendung ist mit dem Gehen, mit der Bewegung verknüpft, und nicht etwa ein Status.

Religion ist keine Schwangerschaft. Man kann den Schabbat auszeichnen, auch wenn man nicht alle Verbote beachten will. Man kann auf unkoscheres Essen verzichten, ohne sämtliche Speisegesetze zu befolgen. Man kann an manchen Tagen in die Synagoge kommen, ohne Verpflichtung für das ganze Jahr. Zumindest, seit Gott den Regenbogen schuf und die Welt «black and white in colour» sieht.

Herausgeber: Synagogenkommission der Israelitischen Gemeinde Basel, Leimenstr. 24, 4003 Basel
E-Mail-Abonnement: Anmeldung: an igb@igb.ch, Archiv <http://home.tiscalinet.ch/igbforum/>
Erklärungen auf Seiten 2 und 3: Nachdruck der Sidra aus dem Jahre 2005 im jüdischen
Wochenmagazin TACHLES mit freundlicher Genehmigung der JM Jüdische Medien AG.
Herr Edouard Selig hat die Tora- und Haftaralesungen zusammengefasst.
Nachdruck nur mit Einverständnis der Synagogenkommission gestattet.
Bitte beachten Sie, dass es in Basel keinen Eruw gibt.

WEGWEISER DURCH DAS SCHABBAT-GEBET

	<i>Sefat Emet (Rödelheim) Seite</i>	<i>Schma Kolenu Seite</i>
Segenssprüche am Morgen: <i>Adon olam</i>	3-13	20-37
Beginn der Lobverse: <i>Baruch sche-amar</i>	17-32	292-328
Fortsetzung der Lobverse: <i>Nischmat kol chaj</i>	101-104	328-334
Segenssprüche vor dem <i>Schema Jissrael: Barechu</i>	104-109	336-344
<i>Schema Jissrael</i> und Segenssprüche danach	109-113	344-350
Leise Amida (Stehgebet) mit lauter Wiederholung	113-118	352-364
Tagespsalm: <i>Mismor schir</i>	84-85	366-368
Wechselgesang bei offener Lade: <i>An'im semirot</i>	301-302	374-376
Ausheben der Tora und Segenssprüche zur Lesung	118-120	378-390
Gebete nach der Haftara: <i>Jekum purkan</i>	120-121	390-394
Gebet für das Vaterland (auf deutsch)	<i>Blaues Buch 10</i>	
Gebet für Israel	<i>Blaues Buch 10</i>	394-396
<i>Aschrej</i> und Einheben der Tora	124-125	400-404
Leise Mussaf-Amida mit lauter Wiederholung	126-132	406-420
<i>Ejn kelokejnu</i> und Abschnitte aus dem Talmud	134-135	422-426
Schlussgebet: <i>Alejnu</i>	65	428-430
Kaddisch der Trauernden	64	430

Heute (1. November):

Mincha und Gedanken zum Wochenabschnitt	17.16
Maariw	17.56

Woche vom (2. – 7. November):

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Morgens	07.45	06.45	06.45	06.45	06.45	06.45
Mincha & Ma'ariv	16.45	16.45	16.45	16.45	16.45	16.45

Schabbat Lech Lecha (7./8. November):

Eingang (Mincha & Maariw)	16.45
Schacharit	08.30